

A

56500

(163)

UB GIESSEN



13 749 418

83

019

A 56500(163)

25. JULI 2000

Trauerfeier

für die

Gefallenen der Ludwigsuniversität

in der Neuen Aula
am Totensonntag 1919



Gießen

Druck: Universitäts-Druckerei Otto Kindt Wwe.

Ordnung der Feier:

1. K. H. Graun, Präludium für Orgel.
 2. „Selig sind die da Leid tragen“, Chor aus dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms.
 3. Ansprache des Rektors.
 4. Rede des Prof. D. Dr. Schian.
 5. Ansprache des Vorsitzenden des Gesamtausschusses der Studentenschaft.
 6. „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth“, Chor aus dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms.
 7. F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonate für Orgel, 1. Satz.
-

Ansprache des Rektors Prof. Dr. Karl Kalbfleisch.

Hochgeehrte Gäste und Kollegen!
Liebe Kommilitonen!

Als die alma mater Ludoviciana am 9. März in diesem Saale ihre heimgekehrten Söhne begrüßte, da fühlten wir uns alle in unserm Innersten zerrissen von tiefstem Schmerz. Das gewaltige Heldenlied des Weltkrieges hatte für unser geliebtes Vaterland mit einer erschütternden Tragödie und einem unwürdigen Satyrspiel geendet. Die deutsche Kaiserkrone in den Staub gesunken, das deutsche Schwert zerbrochen, die deutsche Seele vergiftet! Aber in die Nacht unserer Trübsal fiel doch ein lichter Schein. Ein großer griechischer Staatsmann hat einst in einer Rede auf die im Kriege Gefallenen gesagt: „Die Jugend ist aus unserer Stadt verschwunden, wie wenn man den Frühling aus dem Jahre genommen hätte.“ So war es auch uns zu Mute, als unsere Lehrsäle immer einsamer und die Namenreihen auf den großen Tafeln in der Vorhalle der Universität immer länger wurden. Nun aber sahen wir, daß doch nicht der ganze Frühling aus unserm Jahre genommen war. Ein Stück Frühling hatten wir leibhaftig vor uns: Ihr wart ja wieder da, liebe Kommilitonen, Euch wenigstens hatten wir wieder!

Heute scheint kein froher Ton in unser Klagelied hineinklingen zu wollen. Die, denen heute unsere Feier gilt, denen zu Ehren sich heute unsere umflorten Banner neigen, die kommen niemals, niemals wieder. Im Westen und im Osten, im Norden und im Süden schlafen sie unter dem grünen Rasen oder unter dem weißen Schnee ihren letzten Schlaf.

Und es erhebt sich die bange, die fürchterliche Frage: Sind sie umsonst gefallen? Sind die entsetzlichen Verluste umsonst gewesen, die einem der Opferwilligsten unter uns, unserm verehrten Kollegen Eck, die Goetheschen Worte abpreßten: „Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unerhört!“?

Ich will dem Redner des Tages nicht vorgreifen, aber so viel glaube ich doch sagen zu dürfen: Nein, sie sollen nicht umsonst gefallen sein, und sie werden nicht umsonst gefallen sein, wenn wir uns ihrer würdig zeigen. Würdig des edlen Blutes, das sie vergossen haben, würdig der bitteren Tränen, die um sie geflossen sind. Das gilt besonders auch von Euch, liebe Kommilitonen. Ihr sollt Führer sein - der Redner vom 9. März hat es Euch von dieser Stelle aus mit flammenden Worten zugerufen - Führer sollt Ihr sein, und das ist schwer. In dem friedlichen Wettstreit, auf den wir für lange, vielleicht für immer angewiesen sind, sollt Ihr die Offiziere sein, und Ihr wißt es von draußen, daß der Offizier immer die schwerste Verantwortung trägt. Beim Wiederaufbau unseres zusammengebrochenen Staates sollt Ihr die Werkmeister sein, und Ihr wißt es aus dem Munde des Dichters: „Hört der Bursch die Vesper schlagen, Meister muß sich immer plagen.“ Ihr sollt das Salz des neuen Deutschlands sein: wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Bei dem Andenken derer, die auf den schwarzen Tafeln da draußen verzeichnet sind, beschwöre ich Euch: bedenkt es immer, vergeßt es nie: des deutschen Volkes Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie!

Heute, am Totensonntag, laßt uns den Toten geben, was der Toten ist. Dann aber wollen wir alle der Mahnung eingedenk sein, die ich vielen von Euch schon aus anderem Anlaß zugerufen habe:

Laßt Euch kein Leid mehr kümmern,
Kommt alle froh zu Hauf
Und baut aus Schutt und Trümmern
Die deutsche Zukunft auf!

Rede des Prof. D. Dr. Martin Schian.

Hochansehnliche Versammlung! Sehr verehrte Herren Kollegen!
Liebe Kommilitonen!

Wir stehen in einer Stunde von lastender Schwere. Denn diese Feier zwingt den Blick rückwärts zu jenen anderen Feiern vor fünf Jahren, bei denen wir hier in derselben Aula in hunderte von jungen Augen schauten, die in heiliger Entschlossenheit und frohbereitem Opfermut blitzten. Dem Infanterie-Regiment (Kaiser Wilhelm) 116, dem Reserve-Infanterie-Regiment 222 galten damals Reden, Grüße und Wünsche. Wo sind sie geblieben, die als Glieder der Ludoviciana in jenen Formationen standen? Unser Blick wandert weiter; er geht mit ihnen und mit den in anderen Regimentern Verstreuten in Feindesland; er sieht, wie sie die Reihen der Feinde in Belgien zurückdrängen, wie sie in schaurigem nächtlichem Kampf gegen Le Quesnoy vorstürmen; er geleitet sie auf dem Zug ins herbstlich-winterliche Polen, auf furchtbaren Märschen in den Schnee- und eisstarrenden Karpathen. Er sucht ihre Spuren – ja, wo haben nicht überall Siebener gekämpft? – im weiten Rußland, in der Ukraine, in Serbien, Siebenbürgen und Rumänien, ja in Asien. Auf Schlachtfeldern mit ruhmreichen Namen finden wir sie, bis ins Herz der feindlichen Länder. Aber wo blieben die Sieger? Wie viele kehrten heim? Die Schlachtfelder waren Felder voller Totengebeine.

Wir stehen in einer Stunde voll lastender Schwere. Wohl hörten wir die Trauerbotschaften der Familien, der Verbindungen. Jede einzelne brachte uns Leid. Heut aber sehen wir die langen Reihen der Namen aus allen fünf Fakultäten. Jeder Name steht draußen auf einem ganz kleinen Täfelchen; aber jeder Tod vernichtete eine große Summe von Leben, Hoffnung, Zukunft. Manche der Botschaften schnitt uns besonders ins Herz; wir standen dem einen oder dem andern Kollegen oder Kommilitonen oder sonst mit unserer Universität

Verbundenen vor andern nahe; wir hatten ihn wohl auch während des Kriegs aus Briefen oder gelegentlichem persönlichem Verkehr lieb gewonnen; es war uns bitter, zu wissen, daß auch er nicht heimkehren sollte. Aber selbst diese Trauernachrichten waren für uns damals nicht bloß Trauernachrichten. Sie waren gleichsam verklärt von der großen Hoffnung, die über all dem Bluten und Sterben stand, der Hoffnung auf die kostbare Frucht aus der wertvollen Saat: auf Deutschlands gesicherte Zukunft, auf Deutschlands ragende Herrlichkeit. Heut ist das anders. Der Schimmer der Verklärung erlosch. Jene Hoffnung zerbrach. Wir stehen vor lauter Trümmern. Was jene bis in den Tod Getreuen für alle Zeiten verhindern wollten, ist geschehen. Keiner von ihnen hat sich's träumen lassen, daß so viel Opfer nicht hinreichen würden, um das alte deutsche Straßburg dem Reich zu bewahren, ja nicht einmal, um den Rhein auch fürder Deutschlands Strom bleiben zu lassen, um Franzosenherrschaft von Mainz und von Worms fernzuhalten. In Strömen floss das deutsche Blut. In dichten Reihen dahingemäht, deckte die deutsche Jugend die Schlachtfelder. Und nicht deutsche Freiheit wuchs aus der Tränensaat, sondern deutsche Knechtschaft; nicht deutsches Glück, sondern Deutschlands allerbitterstes Leid, deutschen Volkes allerschmerzlichste Schmach. Die hessische Jugend ging in den Tod; und im Herzen des Hessenlandes sitzt der Feind, und schwarze Truppen stellen der Ehre deutscher, hessischer Frauen und Mädchen nach. Wenn wir mit diesen Gedanken unserer Gefallenen uns erinnern, dann ist's, als wollte das Herz uns brechen. Wie wollten wir Euch danken, Ihr tapferen jungen Helden, wenn Eures Lebens Hingabe Deutschland gerettet hätte! Nun aber ist Deutschland der Spielball seiner Feinde. Steht nicht über Eurem Tod das furchtbare Wort: „Vergeblich!“?

Wir möchten uns gern die drückende Last der Stunde erleichtern. Wir sind also gern bereit, dem Trost, den manche bereit haben, unsere Seelen zu öffnen. Sie reden von der innern Freiheit, die das deutsche Volk seit dem Ende des

Krieges gewonnen habe; sie schätzen das, was die Umgestaltung unserer Verfassung gebracht, so hoch ein, daß es reichlich aufwiege, was wir verloren haben. Haben sie Recht? Wir können heut das Für und Wider nicht prüfen. Denn die Stunde steht zu hoch, als daß wir dem Kampf der Meinungen zu ihr Zutritt gewähren dürften. Aber das Eine steht über allen Streit hinaus fest: Wohl sind auch unter den Stiefler Kämpfern, die in diesem Krieg ihr Leben ließen, allerlei Geister gewesen; nicht ganz wenige werden das Ideal einer sozialen Erneuerung Deutschlands in ihrem Herzen getragen haben; und auch über die Staatsform werden nicht alle ganz gleich gedacht haben. Aber keiner von ihnen ist der Meinung gewesen, daß das Deutschland vor 1914 nicht wert gewesen wäre, daß man sein Leben dafür gäbe. Und noch weniger hätte auch nur einer von ihnen sein Leben geopfert, um aus dem starken, stolzen, freien Deutschland von 1914 das ohnmächtige, demütige, geknechtete Deutschland von 1919 schaffen zu helfen. Darum ist uns der Hinweis auf das, was manchen als Gewinn erscheinen mag, kein Trost. Keine neue Verfassung kann uns über die Tatsache hinweghelfen, daß wir alle, Glieder aller Stände, ein ganzes Volk, Unendliches verloren haben, den Ertrag langen Krieges, den Gewinn mühevoller Arbeit. Das Deutschland, das seinen Söhnen ein starker Hort und eine Heimat war, ist nicht mehr.

Aber man bietet uns noch einen anderen Trost. Wir dürfen — so sagt man uns — unser Hoffen nicht eng auf nationale Ziele einstellen. Nicht das Glück eines Volkes — und sei es das deutsche! — gelte es, sondern das Glück der Menschheit. Diesem Glück aber seien wir trotz allem näher gekommen. Schon zeichne sich in erkennbarer Klarheit am Horizont die Verwirklichung einer Völkergemeinschaft ab, in der ein Volk gleichberechtigt neben dem anderen leben werde, in der kein Raum mehr sein werde für nationalen Egoismus oder gar für Unterdrückung des einen Volkes durch ein anderes. Die Botschaft hören wir; aber uns fehlt der Glaube. Nicht, weil unsere Herzen nicht fähig wären, weltweite Ziele

zu fassen, nicht, weil wir verstockte Nationalisten wären, die außer dem eigenen Volk nichts kannten und nichts wollten. Nein, weil uns alles, aber auch alles zu beweisen scheint, daß das Glück solcher Völkergemeinschaft weder jetzt noch in irgend absehbarer Zeit zu schauen sein wird; am allerwenigsten für unser deutsches Volk. Wir werden nicht satt von den Träumen in den Köpfen der Weltbeglückter. Wir werden nicht frei durch einen Bund, der geschaffen ist, um uns niederzuhalten. Wir werden nicht dadurch unseres Lebens froh, daß Amerikas Reichtum und Englands Weltgeltung ins Fabelhafte wachsen.

Nein, laßt uns als klare und wahre deutsche Männer dem Ungeheuren offen ins Angesicht sehen! Wir sagen es mit zuckenden Lippen, mit heißer Qual in der Seele: Von all den Hoffnungen, mit denen die Unseren starben, ging keine in Erfüllung. Sie gingen fürs Vaterland in Not und Tod. Und jetzt liegt das Vaterland in Not und Tod.

*

Und doch darf das nicht das Einzige sein, was wir heute zum Gedächtnis unserer Gefallenen sagen. Wir können nicht bei einem „Vergeblich“ bleiben. Warum nicht? Weil wir davor zurückbeugen, den unabwendbaren Schluß zu ziehen? Nein. Wir haben andere, tiefere Gründe. Wir denken gerade heute, am Totensonntag, daran, daß es ewige Werte gibt, eine ewige Welt und einen ewigen Gott. Wir bekennen heute, daß wir an einen Sinn glauben, der in allem Geschehen sich offenbaren muß. An einen Sinn des Werdens und – Vergehens. An einen Sinn des Lebens – und des Sterbens. Wir enden auch deshalb nicht mit dem „Vergeblich“, weil uns noch mehr zerbräche als nur unser Herz, selbst noch mehr als unser Vaterland, wenn wir unter so viel Liebe und Treue, unter so viel Pflichteifer und Hingabe, unter so viel Leid und Not nichts zu schreiben hätten als das Wort „Vergeblich“.

Aber wie kommen wir darüber hinaus? Den Weg weist das alte, schlichte Wort: *In magnis et voluisse sat est*. Wir müssen das Wollen vom Erreichen trennen. Wir müssen uns innerlich frei machen, um das Wollen in den Seelen unserer

gefallenen Brüder und Freunde ganz ohne Rücksicht auf das Ergebnis des Krieges anzusehen.

Wollen. Sie haben gewollt. Oder waren sie nur mitgerissen vom Strom der allgemeinen Begeisterung? Wäre der Entschluß unserer Kriegsfreiwilligen nicht in klarbewußter Entscheidung getroffen worden? Ja, es ging damals wie ein Sturm durchs Land. Die heilige Flamme lohte hell empor – Fragen und Bedenken fortscheuchend, wie wenn der Wolf die Herde scheucht. Am stärksten packte – Gott sei Dank – der Sturm die akademische Jugend. Mochten andere bedachtsam zurückhalten, Rücksichten des Erwerbs, des Berufs, der Familie folgend, an den deutschen Hochschulen war dafür kein Raum. Und dennoch wäre nichts falscher, als jenen Akademikern, die zum Heere eilten, den klaren, eigenen Willensentschluß zu bestreiten. Trotz allem mußte jeder Einzelne für sich den Entschluß fassen, durchsetzen und ausführen. Jeder einzelne hatte den Kampf mit sich selbst, mit seinem Lebenswillen und seiner Zukunftssehnsucht auszufechten. Jeder einzelne mußte wollen.

Oder hätten die Anderen nicht gewollt, die in den späteren Kriegsjahren den feldgrauen Rock anzogen? Die Flut der Begeisterung trug sie weniger denn jene. Und in so jungem Alter erreichte sie der Ruf des Vaterlands, daß zu freiwilligem Eintritt ins Heer keine Frist blieb. Sie gehorchten der Pflicht. Haben sie darum nicht gewollt? So wenig wie Begeisterung und Wollen, so wenig sind Pflicht und Wille Gegensätze. Der Kampf mit sich selbst mag manchem später schwer geworden sein; aber der Wille siegte.

Sie haben gewollt. Was war ihres Wollens Inhalt? Ein einziges Wort zeigt ihn an: Vaterland. Ein Wort, fast abgebraucht, zuweilen gemißbraucht. Ein Wort, das ebensowohl die Hülle für schnöden Eigennutz bilden kann – Ubi bene ibi patria –, wie es für Unzählige den Gegenstand selbstlosester Hingabe bedeutet. Ein Wort, das die Erinnerung an die deutschen Berge, Ströme und Wälder ebenso lebendig macht wie das pietätvolle Gedenken an die Großen im Reiche

des Geistes, die uns vielhundertjährige Geschichte gab. Ein Wort, das mehr ist als das Wort Heimat, weil es die Heimen alle, die Stämme und Landschaften zur Einheit zusammenfaßt, weil es dem Volk und seinem geschichtlichen Werden, weil es dem Reich als staatlicher Form des Volkes gilt. Ein Wort, bei dessen Klang uns ist, als hörten wir deutsche Volkslieder singen, als läuteten die Glocken von Wittenberg, als rauschte der grüne Rhein. Früher meinten wir dabei auch noch den Schall der Geschütze zu hören, die 1871 das herrlich auferstandene deutsche Reich grüßten. Dieses Vaterland war ihres Willens Inhalt.

Von diesem Vaterland leben wir alle, ob wir es wissen oder nicht, ob wir mit ihm hadern zu dürfen glauben, oder ob wir mit ihm in Frieden leben. Von ihm lebt unser Leib, lebt unser Herz, lebt unsere Seele. Auch sie haben von ihm gelebt, die sich ihm damals gelobten. Eine deutsche Jugend im Schutze des Vaterlandes war ihnen geschenkt; deutsche Bildung hatte ihnen die Schule vermittelt; nun wollten sie in unseren Hörsälen deutscher Wissenschaft froh werden. Ob sie sich Rechenschaft darüber gaben, wie ganz und gar sie des Vaterlandes Schöpfung waren? Gefühlt haben sie es wohl. Aus diesem Gefühl wuchs der Inhalt ihres Willens: Dem Vaterland alles! Das Beste, das Höchste, das Größte! Dem Vaterland die blühende Jugend, das frische Herz, den starken Arm, das frohe, sehnstüchtige, hoffende Leben! Es war bei manchem, als verdränge das Vaterland Vater und Mutter, Bruder und Schwester und Braut. Und die Köpfe waren doch übervoll von Zukunftsplänen und die Herzen überreich an warmer Liebe. Sie wollten dennoch alles dem Vaterland geben, schenken, opfern. Das war der Inhalt ihres Willens.

Das war der ganze Inhalt ihres Willens. Es sind Stimmen laut geworden, die haben jenes große Willen bemäkelt, bekrittelt, verzerrt. Andere Triebkräfte sollen es bestimmt haben: unterwertige, womöglich verwerfliche. Haß gegen die fremden Völker. Deutsche Großmannsucht, pharisäische Selbstüberhebung, Kriegsfanatismus. Es gibt Deutsche, die

das Wort: In magnis voluisse auf dieses Erleben nicht anwenden mögen, die geneigt sind, es als eine Verirrung zu betrachten. Seelenkenner sind sie nicht! Wohl mußte der Wille für das Vaterland den Willen gegen des Vaterlandes Bedränger erzeugen; wohl mußte der Wille zum Vaterland, wie die Dinge lagen, auch den Willen zum Schwerte umfassen; sonst wäre er kein echter Wille zum Vaterland gewesen. Aber das waren Nebenerscheinungen. Kriegswütig war die deutsche Jugend nicht; dazu hatte sie ihr Leben zu lieb. Hassen war nicht ihre Art; der Deutsche haßt nur, wenn ihm Bosheit und Gemeinheit in Person entgegentreten. Das Bestimmende war nichts anderes als der Wille, dem Vaterland alles zu geben: Jugend, Zukunft und Leben.

War das ein enger Wille? Allzusehr an Grenzen gebunden? An Grenzen des eigenen Volks, des eigenen Landes? War das erdgeborener Egoismus, fern von allem die Kluft überspannenden, die Weiten der Menschheit begehrenden Idealismus? War er vermischt mit unreinen Schlacken eines Militarismus, der nur die rohe Gewalt kennt? Eines Imperialismus, der die Völker der Erde knechten will? Nein, sag ich, und tausendmal Nein. Nicht dort ist Egoismus, wo junge lebenshungrige Menschen ihr Leben mit frohem, ernstem Willen verschenken. Und nicht dort allein ist Idealismus, wo man den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen verliert und in phantastischen Träumen sich wiegt. Wenn irgend etwas, so war diese Hingabe, dieses Opfern Idealismus. Und wahrlich kein dürftiger, unreiner Idealismus. Indem sie Deutschland dienten, wollten sie der Welt dienen. Kann jemand der Welt dienen, ohne für sein Volk zu arbeiten? Besaß Deutschland nicht, was der Welt erhalten werden mußte? Ich dünkte, wir sähen jetzt klar genug, daß, die Deutschland zerstörten und zerstören ließen, auch der Welt ein unsagbares Leid zufügten. Deutschland aber war gegen die Gewalt nur durch Gewalt zu erhalten; das ist die schmerzliche Erkenntnis einer Wahrheit, die keine Dialektik fortdisputieren kann. Nein, rühre niemand an den Opferwillen derer, die in den fernen Gräbern ruhen!

Was in ihren Seelen lebte, war großer, heiliger Wille zum Vaterland. So klang es in ihren Herzen:

Was machts, wenn wer vom Sterben spricht?
Was machts, wenn flirrend Glas zerbricht?
Der Wein verschüttet am Boden liegt,
was machts?

Laßt männerhoch die Fahnen wehn,
laßt euer Blut darüber gehn,
aus diesem Feu'r wird neu erstehn
Deutschland.

Deutschland, das nie und nie verdirbt,
Deutschland, für das jetzt jauchzend stirbt
Deutschland, das Ewigkeit erwirbt,
Deutschland.¹⁾

*

Das war ihr Wollen. Aus diesem Wollen wuchs nicht der heißersehnte deutsche Sieg. So muß aus diesem Wollen für Deutschland eine andere Frucht wachsen.

Es kam die Zeit, da die Reihen der deutschen Kämpfer sich lichteten. Es kam die Zeit, da die Seele des deutschen Volkes müde wurde. Raschen Sieg seiner gerechten Sache hatte es erwartet, der Sieg blieb aus; und das Gedanken-gebäude, das von dieser Grundüberzeugung getragen war, stürzte zusammen. Die Welt war finster geworden. Die Spannkraft der stark bedrückten deutschen Seele reichte nicht aus, um das furchtbare Geschick zu meistern; Fieberschauer schüttelten sie. Die deutsche Seele ward krank.

Zu dieser Krankheit gehört, daß es die nicht mehr verstehen kann, die reinen Willens auszogen, das Vaterland zu schützen. Gerade hier muß die Gesundung einsetzen. Damals waren wir selbst uns nichts, und das Vaterland war uns alles. Heute ist vielen das Vaterland nichts, und wir selbst sind uns

¹⁾ Aus dem „Soldatenlied“ von Oskar Möhrle.

alles. Heut redet mancher - in Deutschland! - vom sogenannten Vaterland oder - wegen Deutschlands Vielgestaltigkeit - von unseren sogenannten Vaterländern. Damals war die Losung: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen! Heut heißt sie anders: Ich will leben, mag aus der Welt werden, was sie will! Eng wäre damals der Blick der todesbereiten deutschen Jugend gewesen? Ich sage: Weltenweit war er, gemessen an der unsagbaren Enge, die uns heute umgibt.

Liegt Deutschland in Todeszuckungen? Macht es sich bereit zu sterben? Hat es seine Zeit gehabt? Dies große, starke, arbeitsfreudige Volk? Nicht ganz wenige urteilen so. Auch Wohlgesinnte meinen, unser Ende sei nahe. Wundern wir uns dessen? Schwer krank ist unser Volk. Vielleicht wir alle mit? Wir sind doch auch Volk? Sein Blut fließt doch in unseren Adern! Wir atmen doch mit ihm die gleiche Fieberluft. Wir kämpfen doch mit ihm die gleichen Seelenkämpfe. Wie die große Müdigkeit keinen ganz verschont hatte, so auch die große Krankheit nicht. Die Krankheit, deren Kennzeichen es ist, daß wir uns selber alles sind und daß uns das Vaterland nichts ist. Wir dürfen dennoch nicht an Deutschlands Ende glauben. Wenn wir dran glaubten: wir täten Totengräberdienste am eigenen Volk.

Nein! Deutschland soll gesund werden! Dazu muß es dorthin schauen, wo gesundes Leben war; muß sich in die Herzen derer versenken, die sterben wollten, damit Deutschland leben könne. Das ist die Saat, die aus jenen Opfern emporsprießen soll: neues, gesundes, vaterländisches Leben. Wenn unsere Gefallenen uns dazu helfen, dann ist ihr Tod wahrlich nicht vergeblich gewesen. Wille zum Vaterland. Er mag uns heute schwerer, viel schwerer werden als sonst, denn das Vaterland ist jetzt anders gestaltet, als es vielen von uns erwünscht und lieb ist. Und es vermag, arm und brüchig geworden, das nicht mehr zu geben, was es früher seinen Bürgern, was es auch seiner akademischen Jugend geben konnte. Dennoch: wir müssen den Willen zum Vaterland, der unsere Gefallenen beseelte, in uns neu zum Leben bringen.

In ihrem Willen zum Vaterland lag die Opferbereitschaft beschlossen. Vielleicht ist sie das Wichtigste, was wir heute neu zu lernen haben. Der Kampf ums Dasein, den wir führen, macht die Herzen hart. Gerade die akademisch Gebildeten erfahren schwere Bedrängnis. Was gilt geistige Arbeit, wenn die Sorge der Nahrung und Kleidung alles beherrscht? Auch die Geistesarbeiter scharen sich zusammen, um ihr Recht auf Leben zu verteidigen. Es kann sein, daß sie darauf viele Kraft verbrauchen werden. Niemand darf ihnen in den Arm fallen, wenn sie um ihr Dasein kämpfen. Aber niemand könnte ihnen verzeihen, wenn sie darüber den heiligen Opferwillen verlören. Mögen andere Stände nur noch sich selber wollen, unser Blick muß weiter gehen, unser Herz darf nicht eng werden. Die Gefallenen des Weltkriegs mahnen uns zum Opferwillen fürs Vaterland.

In jenem Willen zum Vaterland lag auch der Wille zur Einheit. Wir wissen ja, wie fest damals ganz Deutschland zusammenstand. Millionen Herzen und ein Gedanke! Auch durch die Reihen der Kämpfer, die von uns auszogen, ging der gleiche Strom der Liebe zum Volk, zum Vaterland. Sie waren alle einig: auch die Gruppen, die sich sonst wohl im akademischen Leben kühl gegenüberstanden. Jetzt ist die Einheit zerbrochen. Deutschlands altes Leiden, die Parteisucht, brach hervor, stärker als je, verhängnisvoller, als wir ahnen konnten. Wir werden die Parteien nicht bannen; sie bestehen in allen Völkern mit parlamentarischem Leben. Sie werden in den neuen Verhältnissen, in denen der Sieg der Partei unmittelbar auch die Beteiligung an der Regierung zu bedeuten pflegt, noch weniger verschwinden können als in der alten Zeit. Aber der Zustand, der schon in der letzten Kriegszeit sich anbahnte und in dem wir nun ein Jahr lang lebten, muß aufhören, wenn Deutschland leben soll. Mögen wir die Dinge mehr als andere Völker grundsätzlich zu nehmen geneigt sein, mögen wir jetzt durch die nervöse Überreizung, in der wir leben, leidenschaftlicher als sonst urteilen, mögen manche Erscheinungen aus der Tiefe in unserem Volk uns bis in die

tieffsten Tiefen der Seele verletzen, - den Willen zur Einheit dürfen wir nicht verlieren. Und - so sauer es uns werden mag - wir akademisch Gebildeten müssen vorangehen. Wir wollen unsere Überzeugung vertreten, wir wollen in kräftigem Wort offen geißeln, was zu geißeln ist. Aber der Wille zur Einheit muß uns zu oberst stehen. Nur so handeln wir im Geist der Gefallenen des Weltkriegs. Freilich: die Einheit, die wir in ihrem Geist wollen, ist vaterländische Einheit. Mit der Vaterlandslosigkeit verbindet uns nichts, keine Rücksicht, keine Gemeinschaft. Wo aber Wille zum Vaterland ist, da dürfen wir das Band der Gemeinschaft nicht zerschneiden.

Endlich: in jenem Willen zum Vaterland lag auch Zuversicht. Wir leben nicht im Geist unserer Toten, wenn wir verzagend die Arme sinken lassen. Sie waren stark in ihrer Zuversicht, obschon es gegen die ganze Welt zu kämpfen galt. Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. Sollen wir darum alles Hoffen fahren lassen? Es läßt sich genug nennen, was wir fahren lassen sollen: allzu sichere Einzelerwartungen, allen leichtfertigen Optimismus. Wir werden vielleicht noch durch schwere Erschütterungen hindurch müssen; die Prophezeiung, daß die Talsohle durchschritten sei, ist eitel. Wer jetzt mit kurzen Fristen für den wirtschaftlichen Aufschwung rechnet, verdient nicht ernst genommen zu werden. Das Rechnen mit kurzen Fristen müssen wir uns eben abgewöhnen. Die Zuversicht aber gewöhnen wir uns nicht ab. Endlich einmal muß es doch wieder aufwärts gehen!

Wenn wir diesen Willen zum Vaterland von unseren Gefallenen lernen, dann sind sie trotz allem nicht vergeblich gestorben. Dann trägt die kostbare Saat auch kostbare Frucht - fürs geliebte Vaterland.

*

Im Anfang des Krieges hatten wir, wenn eine Todesnachricht zu uns kam, oft das starke Empfinden: Es muß schwer sein, jetzt zu sterben, da die Entscheidung des Krieges noch aussteht, schwer zu sterben, ohne zu wissen, ob Deutschland siegen wird. Nach dem Ende des Krieges kam der andere

Gedanke obenauf: Glücklich die, die gefallen sind, weil sie des Vaterlandes Elend und Schmach nicht zu sehen brauchten. Für diese Empfindung werden wir alle viel Verständnis haben. Dennoch, meine ich, sollten wir so nicht sagen. Glücklich ist vor allem, wer arbeiten kann. Das Glück des Lebens derer, die gefallen sind, wäre es gewesen, wenn sie ihr und unser Volk hätten mit herausführen können aus seiner tiefen Not. Uns, die wir leben, muß es als höchstes Glück vorschweben, bei diesem Werk zu helfen. In ihrem Geist und Sinn zu helfen.

Wilhelm Raabe hat einmal ein wunderliches Wort gesagt; das lautet so: „Wer erfahren hat, wie merkwürdig schwarz die Nacht unter Umständen sein kann, der weiß auch, welch ein Licht ein einziger Johanniskäfer in den Busch zu werfen vermag.“ Wir wissen jetzt, wie schwarz die Nacht sein kann. In dieser Stunde von lastender Schwere spüren wir es. Wenn wir meinen müßten, unsere Toten seien ganz vergeblich gestorben, dann wäre in dieser Nacht kein noch so unscheinbares Licht mehr. Aber sie brauchen nicht vergeblich gestorben zu sein. An uns liegt es, daß ihr Tod nicht vergeblich war. Dieser Gedanke gleicht dem Licht, das in tiefschwarzer Nacht ausleuchtet, zuerst bescheiden und gering, allmählich leuchtend und groß. Der Tod behält trotz alledem nicht den Sieg.

Heut am Totensonntag läuten von allen Kirchtürmen die Glocken, so viele ihrer der Krieg übrig ließ, zum Gedächtnis der Gefallenen. Sie läuten Trauer und Weh; sie wollen auch Dank und Mahnung, Zuversicht und Hoffnung läuten. Wir kennen ein Licht, das in tiefer Nacht scheint. Wir sagen mit dem hessischen Dichter:

Das weiß ich, und es ist gewiß:
noch nie ward Licht zu Finsternis.
Wes Herz je ward getränkt von Licht,
dem ward so hell das Angesicht,
daß selbst die tiefste Todesnacht
nicht solches Licht zuschanden macht! ¹⁾

¹⁾ K. E. Knodt.



Ansprache des Vorsitzenden des Gesamtausschusses der Studentenschaft stud. rer. pol. Otto Estensfeld.

Schwergeprüfte Angehörige unserer gefallenen Brüder!
Hochverehrte Lehrer! Liebe Kommilitonen!

Fünf Jahre allerschwersten Ringens sind ins Land gegangen, gerade fünf Jahre sind es her, da durch alle deutsche Gauen die Kunde ging von den ersten großen Taten unserer Kriegsfreiwilligen. Hoch im Norden Frankreichs und in den ebenen Gefilden Flanderns stemmten sie sich wider die ständig drohender werdende Überflügelung. Eiligst zusammengestellte Regimenter, ganze Batterien, nichts als Freiwillige, warf man in die große Schlacht. Sie zwangen es, doch unter welchen Opfern?! Wer kennt sie noch, die Stätten, an denen das Blut Deutschlands akademischer Jugend klebt? Wer kennt sie noch? Viele unter uns waren ja mit bei Dixmuiden und Ypern, an der Iser und der Marne. Wieviel einsam verlorene und dann wieder dicht gedrängte Haufengräber erzählen heute und künftig von dem großen Massensterben deutscher Jugend.

Und dann erst der Tag von Langemark! Am nächtlichen Himmel jagen die Wolken vom Sturme gepeitscht, an der Front ist ein Brodeln und Zischen, Leuchtkugeln steigen auf und ab, sie zeigen den Schützen in den wassergefüllten Gräben den Weg für ihr tödliches Blei, die Geschütze singen unaufhörlich ihr Sterbelied - - und nur der Mond guckt zuweilen durch die Wolkenseiten durch, verständnislos: der einsame Wanderer im unendlichen Weltenraum will nicht begreifen, wie sich die Menschen auf dieser kleinen, kleinen Erde so das Leben verkümmern. -

Der Morgen graut, lebhafter steigen die weißen Kugeln, stärker und immer stärker wird das Bellen der Geschütze, ein nervöses Beben durchzuckt den Körper, noch 5 Minuten, noch 3 . . . $\frac{1}{2}$, jetzt, was höre ich, lauter und lauter gleich einem mächtigen Chor klingt es durch bis an unsere Geschütze: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt Schauer der Begeisterung überläuft den Rücken, Tränen in den Augen, das Herz quillt über, so stehen wir bei unseren Kanonen, während sich der Sang mit den stürmenden Kolonnen

entfernt. Horch! wie die feindlichen Maschinengewehre hämmern! Sie reißen furchtbare Lücken. Das Lied wird leis und leiser . . . abgehakt . . . ab-ge-brochen, zuletzt ist es nur noch ein Stöhnen und Röcheln blutender, sterbender Jünglinge.

Es ist ein grauer, nebliger Novembertag. Zu Hunderten und abermals Hunderten bettet man die Toten in die verlassenen Schützengräben zur letzten Ruhe. Gräber zu bauen hat man für die Vielen keine Zeit, so legt man sie dorthin, wo sie vor wenigen Stunden erst, mit dem Liede auf den Lippen, aus dem Leben in den Tod gestiegen sind. Über den zugeschütteten Graben ragt ein einfaches Kreuz aus Holz. Es spricht zu jenem, der da drunten unter dem Erdwall den Freund sucht, in fürchterlicher, verzweiflungsvoller Kürze: Hier starben hundertfünfzig deutsche Kriegsfreiwillige den Heldentod fürs Vaterland.

Viele solcher Kreuze kann man zählen, viele! . . . Sie alle sagen das gleiche: Tot! tot! sonst nichts, sonst gar nichts. Und doch, welche unendliche Kraft liegt da draußen begraben, wieviel große Liebe ist gebrochen worden?! Wo ist er, der Freund, der auf der Brust das dreifarbene Band getragen wie ich, mit dem ich so manches mal in wildem ungestümen Eifer die Köpfe glühend geredet? Ja, wo ist er?

Und was wird die Mutter sagen? Ihr wird das Herz zerbrechen. Vielleicht sitzt sie gerade jetzt zu Hause im trauten Stübchen und betet zu Gott, er möge ihrem Liebsten das Leben erhalten . . . während er schon draußen in Flanderns feuchter Erde ruht. Schmerz, tiefer Schmerz! Doch sei still, Mütterchen, sei still, weine nicht so sehr! Dein Sohn hat Freunde. Liegt auch sein Körper unter Trümmern begraben, sein Geist lebt weiter jetzt und allezeit. Dort draußen diese beiden schlichten Gedenktafeln werden noch viele akademische Geschlechter mahnen und mit übermächtiger Kraft zwingen, festzuhalten an dem gewaltigen sittlichen Glauben, mit dem diese für ihr Volk gestorben sind. Gedenke, daß Du ein Deutscher bist — so rufen sie aus ihren Gräbern, über Berg und Tal der Heimat zu. Für jetzt Verlorenes setzten sie ihr junges Leben ein, für Hohes und Hehres sind sie ausgezogen, nicht um eitlen Scheines Tand, sondern nur — ihrem Heimat-

lande zuliebe. Nicht nationaler Chauvinismus hat sie in den Tod getrieben, es war das einfach-reine Gefühl, die selbstverständliche Forderung ihrer Seele, alles hinzugeben für ihr Land – und so gaben sie ihr Leben.

Unsere Pflicht nun ist es, meine lieben Kommilitonen, unsere heilige Pflicht nun ist es, diesen Geist in uns wach zu halten. Es gilt dies namentlich jetzt, da alles Große und Erhabene in dem Sumpf viehischster Werktag Lust verkommen will. Lug und Trug sind heute das Rüstzeug für den täglichen Gebrauch. Doch möge da draußen die wahnsinnige Gier nach irdischer Freude die Menschen beherrschen – hier in den ehrwürdigen Hallen unserer alma mater, hier wollen wir uns führen lassen von dem Geiste unserer Gefallenen. Hört's ihr Toten, hört es! Über Euren Gräbern schwören wir es, getreu zu bleiben Eurem sittlichem Streben, getreu zu bleiben Eurem reinen Glauben an den Wert des deutschen Volkes. Über dem unseligen Gezänk des Tages wollen wir nie und nimmer vergessen den Gedanken an ein großes, starkes, deutsches Vaterland. Dafür seid Ihr gestorben und wir, Eure Erben,
wir wollen nicht eher ruhen und
rasten, bis wir es wieder haben!

Doch, über diesem Gelöbniß an die deutsche Tat der Zukunft, wollen wir all jener nicht vergessen, die da draußen ruhen, fern ihrer Heimat. Unter dem Meere zahlloser Kreuze in Ost und West liegen Feind und Freund im Tode vereint. So ehren auch wir unsere Toten am besten, wenn wir uns beugen vor den Toten der ganzen Welt.

Es ziemt sich das besonders in diesen Wochen, da wir uns so langsam vorbereiten auf unser deutsches Weihnachtsfest. Weihnacht, wie zart das klingt! Weihnacht, wie eigenartig es in unserem Herzen wird, wie die Erinnerung lebt! . . . Vor unseren Augen steht ein Bild.

Es schneit! Langsam, ganz langsam fallen die Flocken nieder. Weiß und weißer wird das Antlitz der Welt. Alle Gegensätze sind verwischt durch Gottes Hand. Die Erde scheint in Traum versunken. Vom nächtlichen Himmel aber steigt der Chor der Engel und ruft in alle Menschenherzen hinein:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“



Den Heldentod für das Vaterland starben von den Angehörigen der Universität:

Brinkmann, Ernst, Assistent am Physikalisch-chemischen Institut.
Dahlmann, Albert, Dr., Assistenzarzt an der Frauenklinik.
Hildebrandt, Karl, Schreibgehilfe am Univ.-Rentamt.
Hildenbrandt, Theodor, Dr., Hilfsarbeiter an der Univ.-Bibliothek.
Knöllinger, Hermann, Dr., Assistent am Philol. Proseminar.
Müller, Johannes, Akademischer Turn- und Spielleiter.
Nocker, Philipp, Heizer und Maschinist im Physikalischen und
Physikalisch-chemischen Institut.
Schramm, Richard, Dr., Assistent am botanischen Institut.
Stange, Herbert, Dr., Assistent am Hygienischen Institut.
Thies, Anton, Dr., außerordentlicher Professor.
Vogel von Falkenstein, Kurt, Dr., Privatdozent.
Vogt, Ernst, Dr., außerordentlicher Professor.
Wolff, Fritz, Dr., Assistent am Pathologischen Institut.

Adam, Friedrich, stud. theol. aus Mainz.
Ahlheim, Hans, stud. theol. aus Münster i. H.
Allmendinger, Heinrich, stud. theol. aus Grünberg i. H.
Arnold, Georg, stud. phil. rec. aus Darmstadt.
Bauer, Walter, stud. forest. aus Gera.
Bauer, Wilhelm, stud. forest. aus Guntershausen.
Bazlen, Karl, stud. theol. aus Gustavsburg.
Beck, August, stud. theol. et phil. cl. aus Butzbach.
Becker, Hans, stud. jur. aus Gießen.
Bellof, Heinrich, stud. agr. et rer. nat. aus Gießen.
Bender, Erich, stud. jur. aus Grünberg i. H.
Berbert, Balthasar, stud. philos. aus Darmstadt.
Bernbeck, Oskar, stud. rer. nat. aus Groß-Umstadt.
Bernhard, Heinrich, stud. paed. aus Wendelsheim.
von Bibra, Hans-Karl, stud. jur. aus Gießen.
Bierau, Adolf, stud. agr. aus Gießen.
Binkowski, Franz, stud. pharm. aus Graudenz.

Blickhäuser, Richard, stud. phil. cl. aus Offenbach a. M.
 Bock, Alexander, stud. agr. aus Gießen.
 Bode, Wilhelm, stud. jur. aus Gießen.
 Bohn, Ernst, stud. phil. aus Laubach.
 Bötticher, Ernst, stud. med. aus Gießen.
 Böhne, Johannes, stud. forest. aus Ehdorf.
 Bohrer, Oskar, stud. med. aus Oberstein.
 Boll, Reinhard, stud. theol. aus Worms.
 Bollen, Theodor, stud. med. vet. aus Winnefendokf.
 Brand, Emil, stud. jur. aus Bremen.
 Bremerich, Joseph, stud. med. aus Stodum.
 Briegleb, Walter, stud. rer. nat. aus Groß-Umstadt.
 Brodbeck, Roland, stud. jur. aus Worms.
 Buchalski, Alfred, stud. phil. cl. aus Potsdam.
 Buchhold, Hans, stud. jur. aus Darmstadt.
 Büttner, Wilhelm, stud. phil. rec. aus Butzbach.
 Claus, Ernst, stud. agr. aus Trebur.
 Cramer, Ernst, stud. jur. aus Immighausen.
 Dahmer, Ludwig, stud. med. aus Gießen.
 Dauster, Johann, stud. agr. aus Gießen.
 Decker, Otto, stud. agr. aus Worms.
 Dittmar, Walter, stud. med. aus Kreuznach.
 Döll, Fritz, stud. forest. aus Gotha.
 Duchardt, Hermann, stud. chem. aus Lauterbach.
 Dümichen, Max, stud. med. vet. aus Ober-Leiersdorf.
 Dürbeck, Wilhelm, stud. theol. aus Gießen.
 Duseberg, Georg, stud. rer. nat. aus Alsfeld.
 Elers, Hermann, stud. jur. aus Goslar.
 Egly, Wilhelm, stud. med. aus Friedberg.
 Erzgräber, Wilhelm, stud. theol. aus Darmstadt.
 Feick, Karl, stud. rer. nat. aus Darmstadt.
 Feudner, Theodor, stud. theol. aus Eppelsheim.
 Fischer, Heinrich, stud. theol. aus Schaafheim.
 Fischer, Otto, stud. med. aus Lorsch.
 Fittje, Robert, stud. paed. aus Oldenburg.
 Fleischhauer, Wilhelm, stud. med. aus Rödgen.

Flöring, Fritz, stud. jur. aus Darmstadt.
 Förster, Heinrich, stud. phil. rec. aus Grünberg i. H.
 Frenzel, Rudolf, stud. forest. aus Döllstädt.
 Fritsch, Adolf, stud. theol. aus Kettenheim.
 Fuchs, Jakob, stud. phil. rec. aus Bibelsheim.
 Gabel, Hermann, stud. phil. cl. aus Furschweiler.
 Geß, Brandel, stud. jur. aus Offenburg.
 Geitz, Ernst, stud. med. vet. aus Gießen.
 Gerhard, Ludwig, stud. jur. aus Michelstadt.
 Germer, Wilhelm, stud. agr. aus Klein-Linden.
 Görg, Alfred, stud. med. vet. aus Biebrich.
 Grieb, Paul, stud. med. aus Dorfgill.
 Griesemann, Ernst, stud. phil. rec. aus Schnarsleben.
 Grosch, Ernst, stud. theol. aus Wörrstadt.
 Günscherich, Walter, stud. agr. aus Lich.
 Guyot, Hans, stud. chem. aus Heppenheim.
 Haaf, Joseph, stud. phil. cl. aus Bensheim.
 Haenert, Walter, stud. forest. aus Friedrichsroda.
 Hagenmüller, Karl, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Hahn, Friedrich, stud. med. aus Mainz.
 Hartmann, Otto, stud. rer. nat. aus Gießen.
 Heesen, Karl, stud. phil. et hist. aus Wehlar.
 Heineck, Heinrich, stud. phil. cl. aus Gießen.
 Hellmann, Richard, stud. med. aus Siegen.
 Hepp, Hans, stud. phil. cl. aus Offenbach a. M.
 Herbst, Adolf, stud. jur. aus Darmstadt.
 Hertlein, Wilhelm, stud. paed. aus Gießen.
 Heyne, Bodo, stud. med. aus Halle.
 Hirt, Hermann, stud. jur. aus Gießen.
 Hobby, Ernst, stud. phil. aus Darmstadt.
 Hoddes, Theodor, stud. med. aus Bad Nauheim.
 Hof, Eduard, stud. agr. aus Weilmünster.
 Hoffmann, Heinrich, stud. med. aus Gießen.
 Dr. Hoffmann, Werner, stud. chem. aus Worms.
 Hofmann, Otto, stud. med. aus Heuchelheim.
 Hohenadel, Ludwig, stud. jur. aus Büdingen.

Hohenstein, Ludwig, stud. phil. rec. aus Darmstadt.
 Horn, Georg, stud. math. et rer. nat. aus Wersau.
 Huber, Ernst, stud. theol. aus Gießen.
 Huhn, Heinrich, stud. phil. rec. aus Offenbach a. M.
 Jakob, Heinrich, stud. theol. aus Gonterskirchen.
 Jordan, Wilhelm, stud. math. aus Gießen.
 Joseph, Helmut, stud. forest. aus Gießen.
 Juncker, Werner, stud. math. aus Kreuznach.
 Kaiser, Emil, stud. med. aus Duisburg-Ruhrort.
 Kauß, Reinhard, stud. jur. aus Gießen.
 Keil, Wilhelm, stud. med. et theol. aus Spachbrücken.
 Keller, Paul, stud. med. aus Caldern.
 Kempff, Karl, stud. jur. aus Gießen.
 Kersting, Fritz, stud. med. aus Aachen.
 Kirsten, Hans, stud. forest. aus Gotha.
 Kleberger, Franz, stud. theol. aus Darmstadt.
 Klein, August, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Klemmraath, Wilhelm, stud. med. aus Gießen.
 Klett, Otto, stud. med. vet. aus Oels.
 Knell, Wilhelm, stud. phil. rec. aus Darmstadt.
 Knöllinger, Edmund, stud. phil. cl. aus Budenheim.
 Koch, Johannes, stud. theol. aus Friedberg.
 Koehne, Waldemar, stud. med. aus Beuel a. Rh.
 Kornmann, Julius, stud. theol. aus Darmstadt.
 Kramer, Kurt, stud. med. aus Gießen.
 Krebs, Ludwig, stud. math. aus Hofheim.
 Kreh, Karl, stud. med. aus Buzbach.
 Kreiling, Adolf, stud. jur. aus Heuchelheim.
 Krone, Georg, stud. jur. aus Schellerten.
 Kumpf, Rudolf, stud. math. aus Grünberg i. H.
 Lahr, Willi, stud. jur. aus Gießen.
 Landmann, Friedrich, stud. jur. aus Gießen.
 Lange, Ludwig, stud. med. vet. aus Kassel.
 Lassalle, Bernhard, stud. philos. aus Brilon.
 Lenz, Louis, stud. chem. aus Gießen.
 Leonhard, Albert, stud. agr. aus Gießen.
 Lindemann, Kurt, stud. med. aus Altona.
 Lippert, Joseph, stud. phil. cl. aus Sechenheim.
 Lucius, Eg. Friedrich, stud. phil. rec. aus Echzell.

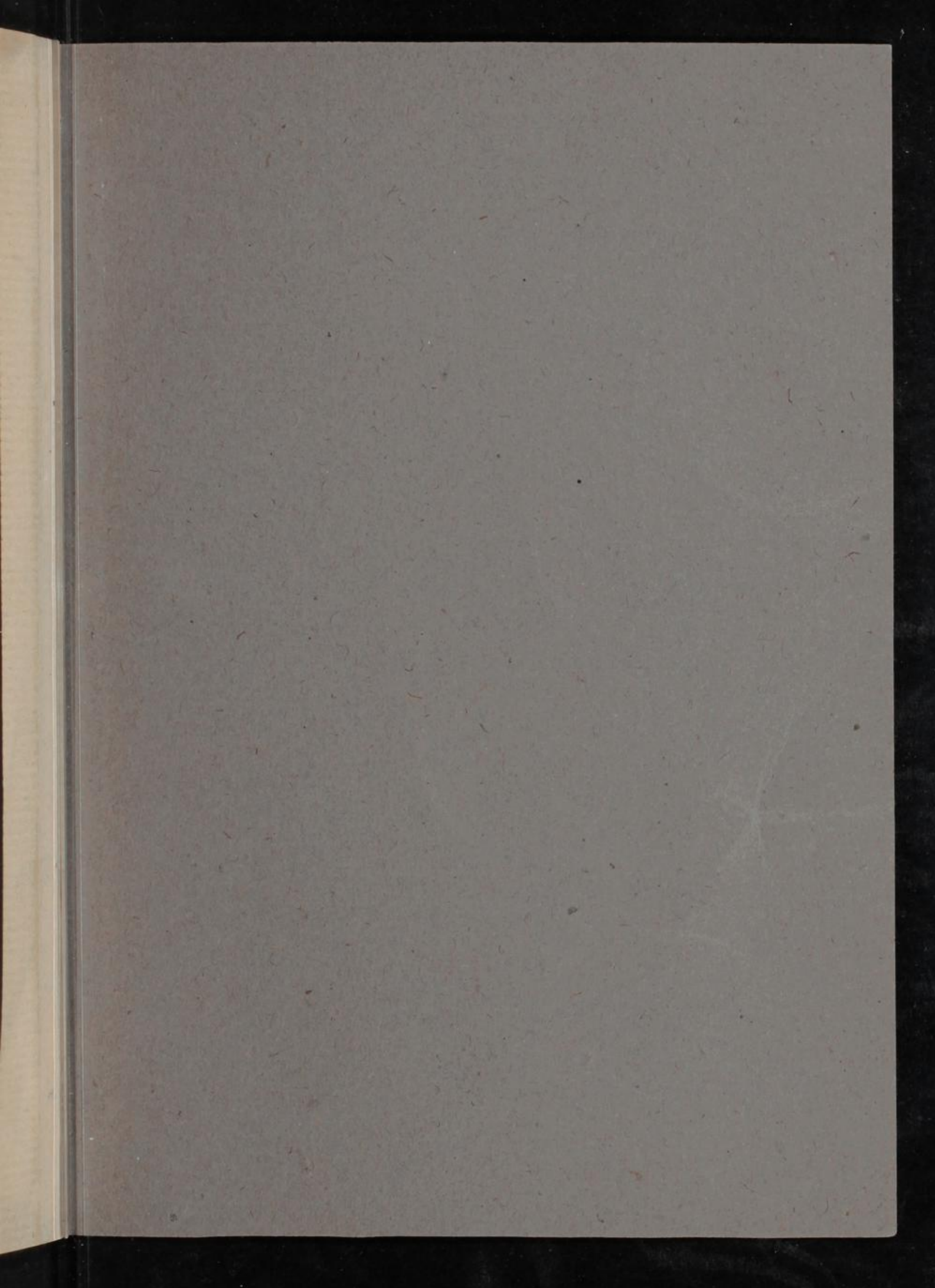
Kleberger, Kurt, 1918 vom 1. 10.

Lucius, Richard, stud. theol. aus Usenborn.
 Ludwig, Adam, stud. theol. et hist. aus Nieder-Modau.
 Maas, Richard, stud. med. aus Wehlar.
 Mahr, Alfred, stud. theol. aus Pfeddersheim.
 Marré, Heinrich, stud. med. aus Duisburg.
 Martin, Emil, stud. pharm. aus Trier.
 Marx, Hermann, stud. phil. rec. aus Großen-Linden.
 Meister, Otto, stud. chem. aus Helmbrechts.
 Menke, Friedrich, stud. jur. aus Gießen.
 Metz, Ernst, stud. jur. aus Nidda.
 Metz, Ludwig, stud. med. aus Darmstadt.
 Metzler, Friedrich, stud. med. aus Darmstadt.
 Meyer, Bruno, stud. med. aus Naumburg.
 Meyer zu Spradow, Eberhard, stud. jur. aus Arnsberg.
 Möller, Paul, stud. phil. aus Gießen.
 Mörschel, Karl, stud. phil. rec. aus Garbenteich.
 Mörschel, Otto, stud. theol. aus Garbenteich.
 Mueller, Georg, stud. theol. aus Radebeul.
 Müller, Otto, stud. theol. aus Bellersheim.
 Neumann, Ernst, stud. theol. et hist. aus Wehlar.
 Neuenhahn, Otto, stud. med. aus Hannover.
 Nick, Hermann, stud. rer. nat. aus Darmstadt.
 Nippen, Philipp, stud. med. aus Köln.
 Nobel, Isaak, stud. phil. rec. aus Halberstadt.
 Nuß, Ernst, stud. theol. aus Rimbach i. O.
 Nuß, Friedrich, stud. rer. nat. aus Rimbach i. O.
 Ohl, Adolf, stud. phil. et theol. aus Vilbel.
 Oswald, Richard, stud. agr. aus Herrnsheim.
 Pabst, Ernst, stud. math. et rer. nat. aus Dorheim.
 Pfaff, Karl, stud. agr. aus Osthofen.
 Pfaff, Theodor, stud. phil. rec. aus Darmstadt.
 Pfaff, Walter, stud. philos. aus Weilburg.
 Platz, Erwin, stud. jur. et med. aus Großen-Linden.
 Ploch, Konrad, stud. theol. aus Gießen.
 Radecke, Gottfried, stud. med. aus Selters.
 Reinhold, Georg, stud. theol. aus Rosdorf.
 Reinlein, Adolf, stud. med. aus Aschaffenburg.
 Renker, Hans, stud. theol. aus Hirschhorn.
 Rhein, Wilhelm, stud. med. aus Offenbach a. M.

Dr. Richter, Albert, stud. phil. aus Schneidemühl.
 Ries, Alois, stud. med. aus Hochhausen.
 Roedeke, Otto, stud. med. aus Eisleben.
 Röhlich, Walter, stud. med. aus Herdorf.
 Römer, Eduard, stud. agr. aus Münster i. H.
 Römer, Richard, stud. phil. rec. aus Darmstadt.
 Römheld, Gustav, stud. jur. aus Mainz.
 Rothermel, Erich, stud. agr. et forest. aus Gießen.
 Rückel, Wilhelm, stud. agr. aus Bettenhausen.
 Rumpf, Hans, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Ruppel, Gustav, stud. math. aus Gießen.
 Rust, Heinrich, stud. jur. et philos. aus Gießen.
 Sand, Walter, stud. med. aus Bonn.
 Sandstede, Gerhard, stud. rer. nat. et math. aus Osterscheps.
 Sarason, Erich, stud. med. aus Hamburg.
 Sauer, Adolf, stud. phil. cl. aus Niedermittlau.
 Schaaf, Friedrich, stud. med. vet. aus Marburg.
 Schäfer, Franz, stud. phil. aus Heppenheim.
 Schepp, Heinrich, stud. paed. aus Gießen.
 Schiller, Franz, stud. jur. aus Gleiwitz.
 Schilling, Gustav, stud. math. aus Gießen.
 Schipfer, Konrad, stud. math. aus Mainz.
 Schliephake, Karl, stud. jur. aus Darmstadt.
 Schmahl, Hans, stud. philol. aus Gießen.
 Schmeckenbecher, Heinz, stud. chem. aus Gießen.
 Schmidt, Adolf, stud. agr. aus Frankfurt a. M.
 Schmidt, Eugen, stud. med. aus Kreuznach.
 Schmitt, Johann, stud. theol. aus Albig.
 Schmitt, Martin, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Schneider, Hans, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Dr. Schneider, Wilhelm, stud. agr. aus Nieder-Ramstadt.
 Schopbach, Otto, stud. agr. aus Friedberg.
 Schott, Hugo, stud. theol. aus Mainz.
 Schubecker, Ernst, stud. phil. rec. aus Krosdorf.
 Schüler, Hermann, stud. rer. nat. aus Darmstadt.
 Schüler, Max, stud. forest. aus Darmstadt.
 Schüßler, Friedrich, stud. phil. cl. aus Winkels.
 Schulte, Werner, stud. theol. aus Großen-Linden.
 Schwan, Walter, stud. math. aus Gießen.

Schwarz, Wilhelm, stud. phil. aus Frankfurt a. M.
 Sefeloge, Walter, stud. forest, aus Budasof.
 Selbst, Albrecht, stud. med. aus Gießen.
 Sommerlad, Heinrich, stud. jur. aus Butzbach.
 Spielmann, Ludwig, stud. agr. aus Groß-Steinheim.
 Steffan, Fritz, stud. jur. aus Colmar.
 Stier, Heinrich, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Dr. Stoll, Ludwig, stud. rer. nat. aus Hanau.
 Strack, Alexander, stud. jur. aus Büdingen.
 Streit, Wenzel, stud. med. vet. aus Crefeld.
 Sturm, Heinrich, stud. med. aus Oberstein.
 Tamm, Jean, stud. phil. rec. aus Groß-Umstadt.
 Tempel, Wilhelm, stud. phil. rec. aus Alzey.
 Theiß, Heinrich, stud. agr. aus Flensungen.
 Thielert, Hans, stud. med. vet. aus Breslau.
 Thöt, Oskar, stud. theol. aus Nieder-Ramstadt.
 Waldaestel, Werner, stud. theol. aus Darmstadt.
 Walter, Karl, stud. phil. rec. aus Gießen.
 Walter, Kurt, stud. for. aus Eichelsdorf.
 Weber, Adolf, stud. math. et rer. nat. aus Hoxel.
 Weber, Fritz, stud. theol. et hist. aus Offenheim.
 Weil, Paul, stud. med. aus Krosdorf.
 Weimar, Wolfgang, stud. med. aus Staufenberg.
 Weinberg, Julius, stud. med. aus Herborn.
 Weinberger, Theodor, stud. theol. aus Lardenbach.
 Weiß, Albrecht, stud. rer. nat. aus Darmstadt.
 Weller, Christian, stud. math. aus Gießen.
 Wendel, Heinrich, stud. phil. rec. aus Wimpfen.
 Wenner, Fritz, stud. phil. rec. aus Darmstadt.
 Werner, August, stud. med. aus Reichelsheim.
 Wertheim, Paul, stud. med. aus Gießen.
 Westphal, Alfred, stud. med. aus Wiesek.
 Weß, Wilhelm, stud. theol. aus Framersheim.
 Wiener, Karl, stud. jur. aus Gießen.
 Wunderlich, Artur, stud. med. aus Gießen.
 Wypiszcyk, Paul, stud. med. aus Bobref.
 Zimmermann, August, stud. jur. aus Gießen.







A 56500(163)

25. JULI 2000

Colour & Grey Control Chart

Danesh
Picta



Gefallenen der Ludwigsuniversität

in der Neuen Aula
am Totensonntag 1919



Grossh.
Universitaets-

